

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagners Monats d. Post N. 120 einchl. 18 J. Beschr. Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Wg. N. 140 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Zig. inf. höh. Gewalt der Betriebsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Vereinstell. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 234

Altensteig, Dienstag, den 6. Oktober 1942

65. Jahrgang

Deutscher Wehrmachtsbericht

Schwere Schläge gegen die sowjetische Handelschiffahrt 15 Schiffe im September durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt — Stalingrad: In hartnäckigen Häuserkämpfen weiter vorwärts — Panzer- und Waldstellungen im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek gesäumt — Sowjetisches Kavallerieregiment nordostwärts Mosdof zerklüftet — Gute Angriffsfortschritte südostwärts des Almensees — Heldentod eines Eisenlaubträgers und eines ungarischen Divisionskommandeurs

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek nordwestliche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Panzer- und Waldstellungen. Nordostwärts Mosdof wurde die Masse eines sowjetischen Kavallerieregiments zerklüftet. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Trapezit beschädigten Kampfflugzeuge einen Sowjetlantier von 7000 BRT.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Kampfgruppen in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des westlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste. Neun Panzer wurden abgegraben. Rüstliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Wozoroksch vor der Front in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe südostwärts des Almensees nahmen auch gestern gute Fortschritte. Ortschaften wurden gesäubert und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Ladogasee zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Panzer und Kampfstände. Auch die Luftwaffe legte ihre Angriffe gegen feindliche Panzer, Panzer und Truppenansammlungen fort. Im finnischen Meerbusen wurde ein Räumboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42.000 BRT, in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Ladogajet 11 Handelschiffe und beschädigte 26 Schiffe sowie ein Schwimmboot. An Kriegsfahrzeugen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Räumboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegericht mit drei Schiffschleppern, die durch wirksame Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Panzermann und Erlencamp, Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 1. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seitdem mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Kaga, im Kampf um die Freiheit Europas.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Eine Spitzflotte abgeschossen — Feindliches U-Boot versenkt DRS Rom, 5. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig. Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jägern im Luftkampf eine Spitzflotte abgeschossen.

Das Torpedoboot „Libra“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricena versenkte ein feindliches

Generaladmiral Wigel mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet

DRS Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Wigel in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Waffenentwicklung und Ausrüstung der deutschen Kriegsmarine.

Generaladmiral Wigel, bisher Hauptamtschef der Marinewaffenämter, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichsforschungsrates berufen worden. Er hat in diesen Stellen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und Konstruktion der Waffen der Kriegsmarine, vor allem der Artillerie, ausgeübt und ist maßgeblich beim Aufbau der Nachkriegsflotte und der Marineflottenbesatzungen beteiligt gewesen. Seiner Tatkraft ist der Wiederaufbau einer deutschen Küstengewehrartillerie ebenso zu danken wie die Bereitstellung der Artilleriewaffen für die Anfänge unserer neuen Flotte.

103. Luftfliegerfeldwebel Reinerts

DRS Berlin, 5. Okt. Der Ritterkreuzträger Feldwebel Reinert, Flugzeugführer in einem an der Ostfront eingekerkerten Jagdgeschwader, erlangt am 3. Oktober 1942 seinen 100. bis 103. Luftflieger

Die Rede des Reichsmarschalls zum Erntedankfest

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsches Landvolk!

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Endsiege! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit beizubringen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahr sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwartete so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schloßfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kellern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsbedingungen zum Trost dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß für das gesamte Landvolk lobend zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darin gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Lobender Beifall.)

Die vergangenen drei Erntefahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich starke und längere Winter herein und vernichteten dieses, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes vollumfänglich gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem selben Saal zum deutschen Volk sprach, habe ich — wie ich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade“ besonders starken Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu furchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzugehen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenerregende Wort „Anker einzelnes Kind“. Und warum „Anker einzelnes Kind“? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und trakt seiner Hilfsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgezehrt, ausgehungert und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die edelste Ernte, die wir kennen, die Zukunftsernte eines Volkes: Die Kinder! kein Raum war.

Es wurde vorgejagt

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorkriegswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß eine zusätzliche Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viele fremde Menschen krönten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungewöhnliche Rüstung begann, als überall die Hämmer dröhnten und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangener Jahr nach der ungeheuerlichen Ausweitung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anstoß an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erntemasse aus dem abgelaufenen Erntefahre wieder so schlecht ausfallen würden wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Demals wurde mir zum erstenmal der Antrag unterbreitet, die Kolonialfürsorge für das deutsche Volk zu senken. Ich habe mich lange gewehrt. Bevor ich diesen schmerzlichen Entschluß

vom Juxter vorgetragen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ersten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbillen des Winters verschärfsten Ernährungslage die Kolonien bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles noch werden, oder sollten wir der harten Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelpreise unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Für eine verantwortungsbewußte Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Erst ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich glücklichen Ernte in der Kartoffelversorgung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schief herbei. Sie war nah, sie faulte leicht.

Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergehenden. Alle Erfahrungen des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die besten Wägen drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportweges: Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fronten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingeführt werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr starke Hemmung hinzu.

Wir können heute umso beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum? — werde ich gleich ausführen. So wurden also die Kolonien gefürzt. Dabei war ich fest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gefordert würden, die Kolonien wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gesundung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinströmten, besonders gut gelöst worden ist.

So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Blockade und die Auslieferung, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wenn blockiert wird, dann bestimmen nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer Beifall.)

Eine gewaltige Besserung in der Ernährungslage

Neben der voranschreitenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Feldherrngenie unseres Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.) Sie hatte vorher schon andere zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft geklagt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liebreiche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhren aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszuziehen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Ertragnisse gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals herbeigeführt worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst sahen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar offensichtlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar hind dort auch überall Marken eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie für die Karren holten, war nur zusätzlich; normalerweise lebten sie von Schieflungen.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein jenseitiger Entschluß, ein Grundgesetz, an dem unverrückbar festgehalten wurde zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk (brausender Beifall). Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Obhut genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen: Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Ernunter Rührmischer Beifall.) Von jetzt ab steht unerschütterlich fest und daran wird sich gehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsgemäß am besten versorgt wird.

Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat (Ernunter Beifallstaudschungen).

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein versorgt wird (Beifall). So daß die heimatische Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volk zur Verfügung stehen kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten

bedienen in freigegebenen Maße zulassen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen (stürmische Zustimmungsgelächter), denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pfing weglegt, das Schwerdt ergreift und an die Front geht. (Starker Beifall.) Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerdt in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen. (Vranorufe und stürmische Beifallstuschelungen.) Wie sich heute unsere deutsche Landstrasse abarbeiten und abarbeiten muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Blicken durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort vertritt selbst schon der 14- bis 16jährige Landkub seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem sehrlich mit um so größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß besetzt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirtlichen Führerin-gestempelt worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und um so härter muß sie die Äugel selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Frucht im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im Stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Entschlossenheit nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweisht, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, neue Flugzeuge, Motorboote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter, genau so wie der deutsche Bauer in der überwältigenden Masse an die Front geeilt und führt draußen den Kampf für seine Heimat. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter, aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür gefordert, daß genügend Ersatzmänner gestellt wurden. (Erneuter Beifall.) Die vielfache Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber immerhin: soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen — und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl, und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwiefern die Rationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier verüben, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernährer überblicke, habe ich Staatssekretär Bode gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftbedrohten Gebieten das Fleisch um mehrere 50 Gramme erhöht wird. (Brausender Beifall.) Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtstag dem deutschen Volke eine ganz besondere Zugabe an Fleisch, Mehl und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben. (Besonders stürmischer Beifall.) Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, sie wird immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — vom einfachen Mann bis zum Feldmarschall — beim Ueberstreiten der Grenze im Auftrage des Führers ein Paket geschickt, in dem sich 1 Kilo Mehl, 1 Kilo Erbsen oder Bohnen, 1 Kilo Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauermurk befinden. (Tubelnde Beifallstuschelungen.) Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kielens oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber könnt Ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen. (Rauschender Beifall.) Und die Hoffnung, die deutsche Stolz- und Kampfeskraft dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgemergelt wird, kann unser Gegner faulen lassen. (Stürmische Zustimmung.) Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist. (Beifall.)

Recher ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich der der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgebügelt. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Rapsenernte ausgemindert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Russlands in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden (brausender Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete am Kuban und am Don, wo meilenweit, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfelder stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist. (Neue Beifallstuschelungen.) Also auch hier hoff ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich geignet worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die im Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausender Beifallstürme.) Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken bereinigen lassen. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen aufordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verkauft. Und ich muß hier ganz offen sagen: Nieher lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem leuchten Keller; denn die gute Stube nützt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nützt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und harter Beifall.) Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: Ja, alles ist nur ein Pflafer, die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da müßte man dem deutschen Volke, bevor der kalte Winter

kommt, ein Pfäfer geben. (Heiterkeit.) Da kann ich nur unsere Gegner sagen, dieses Pflafer bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volke heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. (Starker Beifall.) Und deshalb kann ich sagen: Das Schwerste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besetzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachhaken, schlechte Organisation aber nicht. Der General Wirtmann ist nicht bei uns angestellt, sondern bei denen drüben. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dinstaus der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land soll in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus verplegt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überzeugendem und mehrtätigem Ausmaß die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, so daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist noch ein notwendig: daß dieser Traum vor allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Rüssen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konjelerfabriken, Marmeladenfabriken, Ketsfabriken, Kuchelfabriken; Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erfaßt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: Das verdankt Ihr Euren deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Berechtigt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Rüssen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst heden bleiben. (Heiterkeit.) Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgenommen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Starker Beifall.)

Aber, mein deutsches Volk, da müßest Du eins erkennen: Wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unendlich in der furchtbaren Lage, in der wir hausten. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Stofade oder Nichtstofade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unendlich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mühten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge geiprengt haben und daß die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Stiefelwinter sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung, und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, und dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. (Lebhafte Zustimmung.) Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gefordert worden ist und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungsleistung geschaffen wurde, d. h. der Schwerstarbeiter muß mehr kriegen wie der Schwerarbeiter, der Schwer- und Nachstarbeiter mehr wie der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist festgestellt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich ausdrücklich —, ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingegriffen worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Haltung des deutschen Volkes ein solche gewesen, daß man nur bei wenigen sozialen und verberischen Elementen die einschreiten mußten. (Starker Beifall.) Gewähr, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen, und so stolperten Leute, die sonst niemals gestrauchelt sind, über die Fallhöhe dieser und jener Kriegsveränderung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im Großen getrieben hat, dort müßte eingegriffen und hart zugegriffen werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenstrat des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird, ist das Notwendigste von allem.

Diese Sicherung liegt natürlich auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Top, diese Schieber- und Wucherergelächter, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei Dank spärlich vorhanden, aber wo sie austauschen, werden sie schnellstens beobachtet und sind eben schnell wieder weg. Denn vergesse keiner, daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegswucherer und Kriegsschieber der Galgen darsteht. Das steht in unserem Parteiprogramm und das wird auch gehalten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Ruhen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzen dem Landvolk gegenüberstehen, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu errischen. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurem Maße noch dazu erobert. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Wir haben also nicht nur den Vorkriegswissen die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.

Allein das Vorkhandenien dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich könnte Ihnen nun Stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie z. T. nicht wissen und z. T. nicht glauben wer-

den. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchen, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Fliegerbenzin da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden, und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsschlacht stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gewaltige Erzeugungsschlacht, eine Förderungsschlacht an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerhöchste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Vierjahresplanes eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Ich habe das getan, in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder, andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Höhlen, er kann dabei nicht sehen, oft nicht mal frieren, auf dem Rücken, auf Bauch liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material zutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß.

Spart Gas und Strom!

Darum bitte ich noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollen Material nicht genügend übrig haben, um es unendlich zu verbrauchen, jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschlossen hat oder brennen läßt, der verflucht ich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tag sich abkühlen müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wirklich Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenhalten, was der Gemeinschaft dient.

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: Ich verüben, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder zu Hause sieht, wieder daheim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die Feind zu Feind in eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengeschweisht ist zu einem einzigen Volk. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, erkämpft wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschworonen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeheuren Taten, die wir kennen. (Beifall.)

Die Diktatur des Juden

Und was den Kommunismus angeht, der einstmal einen Teil unserer Arbeiterschaft beherrschte, nun ein großes Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus in der Praxis kennengelernt. Sie haben heute seine „wunderbaren Heimstätten“ gesehen, sie haben heute gesehen, wie „unendlich sozial“ für jeden gefordert worden ist, sie haben gesehen, wie „glücklich“ der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammengekommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dreck, ein großer, furchtbarer Dreck. (Langanhaltender Beifall.) Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt. Diktatur der Arbeitertafel? Nein! Diktatur des Juden, sonst gar nichts! Das ist die einzige Diktatur! Nur dieses ist es gut gegangen, sonst feinen. Ist da in den Orten alles verlaßt, verwanzt, verdreht, verwahlocht, dann steht da irgendein Haus, das steht anfänglich aus. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommisar. Wer ist der Kommisar gewesen? Der Herr Jude Weilsenstein. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann haben sie ihm sicher eins in die Treppe. (Langer, stürmischer Beifall.)

Dagegen die Volksgemeinschaft!

Aber meine lieben deutschen Volksgenossen! Eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: Wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet und wenn ein ganzes Volk als Gesamtheit und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der Einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig. Die Demokratie verwechselte ja dauernd immer eines: Freiheit des Einzelwesens, das nennt der Nationalsozialismus Fügellosigkeit! Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rücksicht auf den Nächsten und Rathbaren nehmen muß, und das sogar noch besonders hervorgehoben wird, dann können Sie sich auch ausdenken, wie falsch ein Gemeinwesen aussieht. Und wenn man einmal die glänzende Fassade des dollarreichen Amerika eintrifft und dahinter blickt, dann wird man auch sehen, wie so ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land besonders behütet wird, wahrhaft aussieht. Nach vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der lahme Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Ende ist und daß es nur wenig sind, die als Heilungen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumschwimmen. (Lofender Beifall.) Und diese Einschränkung der persönlichen Freiheit muß selbst im Frieden so weit gehen, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Es ist nämlich eigenartig: Für sich selbst erachtet der Mensch selbstverständlich die Rücksicht jedes anderen. Er stellt aber oft nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Rücksicht von ihm verlangt. Das ist die erste und zämste Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Nur ein Ziel: Den Krieg zu gewinnen!

Am Krieg muß selbstverständlich eine weitaus erhöhte Beschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: den Krieg zu gewinnen. Alles, was diesem Gedanken fiderlich ist, muß man tun, und wenn man noch so viel An-



Bequemlichkeit auf sich nehmen und liebgewordene Dinge vermissen muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenossen: Ich habe hier als Beauftragter für den Vierjahresplan und als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung viele Erlasse und Gesetze in diesen drei Jahren unterschreiben müssen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwa Spaß macht, die Einschränkung des Persönlichen zu erweitern, denn wir sind ja nicht im Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Roosevelt und des Herrn Churchill, wo die Gesetze, die gemacht werden, nicht für die Gesetzgeber und die Führer, sondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns ist das anders, denn hier hat sich ja die Führung diesen Gesetzen genau mit der gleichen Konsequenz zu unterwerfen. (Beifall.) Also jedes Gesetz, das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erreichung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen. (Langanhaltender Beifall.) Und wenn das einem schwer fällt, dann möge er daran denken, wie weit draußen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich befragt, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses oder jenes Kaff machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht. Ich glaube, daß das doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man einem gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und wenn es sein muß, stirbt. (Lofender Beifall.) Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Welt um so sehr viel leichter sein. (Beifall.)

Lichtweg auf die Luftangriffe werden gegeben

Im möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das wohl als Oberbegriff der Luftwaffe und Reichsluftfahrtminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß oft eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatelisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Hochmann. Ich weiß, was es heißt, wenn hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen. Sie können sich heute nicht darauf hinstreben, daß sie nur aus Versehen vorbeiwirfen, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das Wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören sei das Entscheidende. (Wutrufe und Empörung.) Der Terror auf die deutsche Bevölkerung, der Abwurf auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemeint: sogar einige anklagende feindliche Flieger haben dagegen protestiert, so solchen Schlägereien eingesehen zu werden.

Ich weiß also, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Mann sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Respekt davor die Kurden schon abhalten müßte, deutsche Kulturgüter zu zerstören. (Beifall.) Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann. Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbringer gewesen.

Sie können daher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete — daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Ausbreitung getan wird, um die Lage zu erleichtern und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr, aber hier mag niemand vergessen, daß wir zur Zeit am stärksten im Osten zu kämpfen haben, und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmals wieder gegeben wird. Trotzdem zählt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei darauf. Und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spaziergang mit tausend Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zunächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht. Er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen.

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommen bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich wesentlich steigern. Die Nachtjäger, die heute noch in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgebreitet. Und dann wollen wir uns wieder sprechen. Und zum Schluss kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden. Und dann gnade Gott. Dann sprechen wir uns in England wieder. (Lofender, minutenlang anhaltender Beifall.) Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungscharakter sofort überlassen kann.

Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die ihre ist. Aber dies ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt, sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das könnte Anreiz geben, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zerplättet würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo detart hingeingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippi wieder. (!) (Wahrender Beifall.)

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wumderbar, sie sie das bisher getan haben. Ihr Haltet damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jede einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was ihnen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentwegt immer weitere größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luft betroffen gejorgt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zu gehäufig sind, Vorräte in ungeheuren Ausmaßen aufgekauft. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld geachtet, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte herbeizubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens so fort das notwendige wieder bekommt. (Lebhafter Beifall.)

Wirk auf die Lage

Meine lieben Volksgenossen: Betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgesetzt geäußerte Ansicht, er werde diesen Krieg gewinnen, wahrnehmen? Ein Blick hinter die Kulissen lehrt hier viel, und es ist selbstverständlich, daß uns, den Führern, hier mehr Dinge bekannt sind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns aufgeflossene Zustimmungen, Berichte, Befehle usw. Wer hinter die Kulisse sehen kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front. Das hat ja der Führer schon auseinandergesetzt. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wieder sprechen (Heiterkeit). Vielleicht geht es auch schneller bei den Leuten. Eins wissen sie genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg. Worin stimmen denn überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst, Jagen sie, da haust sich ja unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß zunächst aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Liebesvoll, wie sie untereinander sind, hört sie das weiter nicht. Sie verfahren ihn dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und sehen dabei zu, die er umgebracht wird. Wenn er umgebracht ist, ergibt sich eine neue Lage. Es ergibt sich ja wiederholt bei ihnen eine neue Lage. Wie sie sich dann dazu einstellen werden, werden wir ja sehen.

Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der Letzte, der die amerikanische Rüstung unterschätzt. Die Amerikaner haben auf gewissen Gebieten technisch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleistet. Wir wissen, sie haben kolossal viel und schnelle Autos gemacht, dann gehörte noch der Radio zu ihren besonderen Taten und die Rakettentechnik. Auf diesen drei Gebieten haben sie zweifellos immer Kolossaleres geleistet. Aber das sind immerhin noch andere Dinge als die, die man für den Krieg braucht. Und wenn ich das aus keinesfalls unterschätze, so weiß ich doch zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind. Auch dort drüben ist es so, daß, wenn auch Roosevelt dauernd mal mal zwei gleich fünf oder sechs oder acht rechnet, trotzdem auch in Amerika zwei mal zwei gleich vier bleibt. Daran ändert er nichts, und auch in Amerika wird nichts schneller geschehen, sondern im Gegenteil langsamer als bei uns. Auch in Amerika braucht man Kohle und ebenso braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen und auf der anderen Seite die Arbeiterzahl verdreifachen, das geht auch in Amerika nicht. Also auch diese Quelle einer propagierten Siegeszuversicht muß man amerikanisch werten. Denn drüben werden die Leute mit astronomischen Zahlen beschützt. Vergessen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesengroß, und dieses Wort heißt Pluff. Das hat es immer am allergrößten gemacht, vom Präsidenten bis herunter zum Klager (Beifall). Auch die sonstigen Leistungen — ich will gar nicht sagen, daß es nicht auch klügliche und tapfere amerikanische Soldaten gibt — lagen ja bisher auf anderen Gebieten. Wir kennen da die eigenartigen Ambitionen. Wer nach 72 Stunden noch mit verrenten Gliedern und vollkommen farrnen und verdrehten Augen noch einen Madefanz aufwärts wurde da preisgekrönt, und wer den anderen in einem Schlammbad beim Bogen und Ringen zu Boden warf, war auch wieder ein Nationalheld. Hier haben sie sich auf Gebieten betätigt, die uns völlig fremd sind und mit Soldatentum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus können sie kaum eine wahre und echte Siegeszuversicht entnehmen. Aber die Herren sind ja sehr schwer bekehrbar: sie sehen also die Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall. Das ist heute noch, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen solle, ihre letzte Hoffnung. Sie hoffen auf den Hunger durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich wissen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgekehrt liegt. Blockiert wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bel ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt. Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herein. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, das ist bei uns besser wird.

innere Festigkeit des Reiches

Das zweite, womit sie diesen inneren Zwiespalt erzwängen wollen, ist die Zerstörung des Vertrauens zur Führung. Das ist eigentlich ein bißchen traurig, wenn man sieht, daß sie so arm in der Auffstellung neuer Methoden sind, denn das haben sie uns doch einmal vorgezeigt. Sie haben schon einmal das deutsche Volk nach denselben Methoden gespalten. Nun muß ich schon bitten, daß sie uns nicht für dümmere halten, wie sie selber aussehen und daß sie nicht glauben, daß wir auf denselben Schwindel noch einmal reinfallen werden. Mit den idiotischen Methoden von heute jedenfalls auf keinen Fall! (Lebhafter Beifall.)

Wie das so gemacht wird, das wissen wir ja nun schon. Zum Teil hat ja Dr. Goebbels das deutlich auch ausgeführt. Ich möchte trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Da sind die sogenannten idiotischen Gerichte, die von südländischen Rebellationsklub in England, USA, und sonstwo in der Welt verbreitet werden. Ein Volk kann nicht aus lauter Helden bestehen und aus lauter Klagen, also gibt es auch bei uns ein paar Dumme und ein paar, die nichts im Gehirn haben und nachplappern, was dort verbreitet wird, und die Schlägen müssen eben dafür sorgen, daß das Nachplappern nur unter Zwängen bleibt. (Beifall.)

Diese Behauptung nun, die sie da aufstellen, befaßt sich mit der ganzen Führung, vor allem mit dem Führer selbst. Dann bin auch ich sehr günstig an der Reihe (Heiterkeit). Da ich allmählich in diesen drei Kriegsjahren „der reichste Mann der Welt“ bin, das wissen Sie ja. Mir gehören zunächst einmal sämtliche Fabriken, Gruben, Stahlwerke und Walzwerke, die die sogenannten Reichswerte Hermann Göring besitzen. Die sind „natürlich mein Privatvermögen“, falls Sie das noch nicht gewußt haben. Darüber hinaus gehören mir sämtliche Luftfahrtfabriken, ganz egal, was sie machen. Darüber hinaus habe ich selbstverständlich noch sämtliche Gesellschaften gekauft, die im Anstand durch die Eroberung der Gebiete zu kaufen waren, unter der Hand selbstverständlich (Heiterkeit). Als vorsichtiger Mann habe ich aber nun mein Vermögen nicht etwa auf eine Bank gegeben oder zusammengehalten, sondern ich habe es, wie das der vorsichtige Mann, der Demokrat und Plutokrat macht, auf eine Reihe von Banken verteilt. Und weil ich ja keineswegs an die Siegesaussichten eines von mir mitgeführten Volkes glaube, habe ich selbstverständlich den größten Teil im Ausland auf verschiedene Banken gegeben. Ich wäre jetzt den Herren nur dankbar, wenn sie mir a) die Banken nennen würden und b) sagen würden, welche Beträge ich bei ihnen habe, denn ich bin ganz gern reich. Wenn sie es da drüben wissen wollen, sollen sie wenigstens sagen, wo mein Reichtum liegt, damit ich nun

kann. Ich würde sogar den größten Teil dem deutschen Volke wieder zur Verfügung stellen. (Große Heiterkeit.)

Nun sind es auch bei mir fast drei Jahre her, daß ich das letzte Mal vor dem deutschen Volke gesprochen habe. Der Führer hat ja neulich schon ausgeführt, daß wir wenig Neben hatten können und daß darunter die Kleidung leidet, und daß wir zweitens in dieser Zeit verschiedene andere Dinge zu tun hätten. Selbstverständlich hatte auch ich sehr viel zu tun. Ich bin selbstverständlich ein paar Mal umgebracht worden, und das Wieder-aufstehen ist ja nicht so einfach. Dann hat mich sehr die Anzahl der Quallen in Anspruch genommen, die ich ausgelassen habe. An diesen Quallen war das einzige Anklagende, daß mich der Gegner meistens Sieger sein ließ. Ich habe also diverse Feldmarschälle, Minister, Generale usw. erschossen. Dann aber mußte ich blühartig zwischen Schweden und der Schweiz hin- und herfahren, weil in derselben Woche meine Frau einmal in Schweden und ein andermal in der Schweiz ein Kind bekam. Das hält selbstverständlich auch ab, zum deutschen Volk zu sprechen, wenn man solche Reisen machen muß, und so geht das im allgemeinen weiter. Sie kennen das. Hier kämpfen wir alle gegeneinander, werfen uns alle um usw. Ich muß schon sagen, unsere Organisation, unsere Wehrmacht, unser Volk muß schon ungeheuer sein, wenn es bei einer „berartigen Führung“ dazu noch einige Siege erringt. Das ist wirklich erstaunlich. (Diee Ausdrucksformen des Reichsmarschalls wurden von den Zuhörern mit schallender Heiterkeit aufgenommen.) Ueber die Leistung der deutschen Wehrmacht brauche ich kein Wort zu verlieren. Der wenigen Tagen hat das der Führer selbst getan in einer Art und Weise, wie das kein Zweiter darstellen könnte. Ueber die Auslegung unserer Siege durch den Feind und die gewissen „Entmutigungen“ hat der Führer Ihnen gegenüber auch schon Ausführungen gemacht, so daß Sie auch hier Bescheid wissen, daß wir bei allen Siegen fortgesetzt verlieren.

Nun möchte ich aber einmal so die Führung bei unseren Gegnern betrachten. Der Führer hat ja auch schon gesagt, daß sie uns dauernd kopieren, und sie haben sich ja nun allmählich zum Führer kopiert durchgerungen. Da ist zunächst das alte Schlagwort Churchill. Der trägt keinen Hofer, sondern der trägt Whisky. Das wissen wir, und wir wissen daraus auch, wie er keine strategischen Pläne durchführt. Das haben wir ja gesehen, und ihren Erfolg desgleichen. Dann kommt seit vorgestern der Herr Oberkommander Roosevelt. Herr Roosevelt führt jetzt keine Wehrmacht selbst, er wird nur noch beraten, doch „führt“ er sie selbst. Nun hat Herr Roosevelt hauptsächlich gewisse Studien gemacht. Denn wenn man seinen Schreibtisch ansieht, so sehen auf ihm alle möglichen Spielsache herum. Ich nehme an, er hat sich unter anderem natürlich auch Weisoldaten beschafft, mit denen er exerciert. Sollte er die aber nicht haben, so sehen wir vor allen Dingen auf seinem Schreibtisch eine lange Reihe größerer und kleinerer verschiedener Eitel, und damit hat er auch das Richtige getroffen (Beifall). Josef, der Stalin, ist natürlich zweifellos der bedeutendste, das möchte ich ganz offen aussprechen, nur ist auch seine Strategie kurz und einfach. Mit dem Genickschlag wird im allgemeinen führermäßig das meiste erledigt.

Unser Führer

So „edler“ Führerschaft steht nun unser Führer gegenüber, unser Führer, der Organisator der deutschen Wehrmacht während des Friedens und während des Krieges und der Feldherr unserer Wehrmacht im Kampf um die Freiheit. Man weiß da drüben ganz genau, daß es nur das Genie und die Kraft des Führers ist, durch die die Wehrmacht diese gewaltigen Leistungen vollbringen konnte. Man weiß es drüben genau, daß es der Führer war, der unermüdlich in den Friedensjahren die Wehrmacht aufgebaut hat, der sich die Konstruktionszeichnungen jedes Geschützes, jedes Tants, jedes Schiffes vorliegen ließ, der Abänderungen getroffen hat, der aus der großen Erfahrung seines persönlichen Kampfes heraus hier die Wehrmacht schmiedete. Sie wissen auch, daß diese großen klaren strategischen Richtlinien, Grundlagen und Befehle vom Führer gegeben worden sind. Trotzdem natürlich wird das bei Gott und anderen der Weltöffentlichkeit gegenüber gelehrt. Zunächst einmal heißt es die Generale sind gegen den Führer; die Generale halten es nicht für richtig, im Winter noch in Rußland zu bleiben, die Generale sind für den Frieden, die Generale machen dies und jenes. Wie stellt sich der kleine Moritz eigentlich bei uns die Kriegsführung vor. (Heiterkeit.) Glaubt er wirklich, daß wir hier so ein Generalsparlament haben, wo also abgestimmt wird, was jeder einzelne für richtig und nicht richtig hält und dann schließlich, wie das immer bei Parlamenten ist, nichts gemacht wird, weil keiner die Verantwortung dafür tragen will? Wie stellen sich die Herren das eigentlich vor? Sie haben je allerdings auf ihrer Seite eine ganze Reihe von „klüglichen Generalen“, die uns zu befehlen hatten. Das war der General Winter, der General Sommer, der General Winter, der General Wüste, der General Kautalus, der General Hunger usw. So weit es sich um die Generale Zeit und Raum handelt, sind sie zu uns übergetreten. Das ist also die Vorstellung dieser Leute wie bei uns der Krieg geführt wird.

Nun möchte ich darüber doch dem deutschen Volke einiges sagen, und ich glaube, daß ich hierzu berufen bin, denn erkenne bin ich nach dem Führer der rangälteste Offizier der deutschen Wehrmacht und zweitens führe ich selbst einen großen Teil dieser deutschen Wehrmacht und drittens — und das ist das Entscheidende — darf ich für mich in Anspruch nehmen, daß gerade auf dem Gebiete seiner militärischen Betätigung niemand wie ich den Führer so oft und eingehend bewundern konnte und so viel mit ihm zusammen war. Ich bin hier also wirklich in der Lage, dem deutschen Volke ein klares Bild zu geben, und ich habe mich hier auch gegen alle lörrischen Eitelkeiten zu wenden, die das Feldherrntum unseres Führers bewundern betrachten. Da touchen in diesen Schwundelblättern plöglich die Namen von Männern im Vordergrund, im Hintergrund, im Schatten, im Halbschatten und in der Dunkelheit auf, die alle die Schlachten gewonnen, die alle die Arbeit gemacht und die all das dem Führer vorgetragen haben sollen. Der Führer versteht selbstverständlich von der ganzen Geschichte nichts, und dort wo er eingetiff, ist es immer schief gegangen. So wird das dargestellt. Es heißt dann, der Führer hat keine Ahnung, so etwas macht der Generalschädel oder der Generalschädel.

Ja, auch hier hat sich vieles geändert. Ueber den Generalstab zum Beispiel herrschen überall falsche Vorstellungen. Der Generalsstab ist eine Sammlung von sehr beschäftigten Offizieren, die als Hilfsarbeiter für die verantwortlichen Befehlshaber zu dienen haben. Als der Krieg 1904, 1906 und 1870/71 geführt wurde, da stand an der Spitze der Wehrmacht der alte Kaiser, der nicht in klarer Erkenntnis seiner eigenen Begrenzungen hier nicht führte. So gab er die Führung dem fähigsten General, und das war die Größe seines Charakters, dem damaligen General von Moltke. Dieser wurde Generalschädel, und so führte damals der Generalschädel de facto die preussischen und deutschen Armeen zum Siege. Nachher haben die Generalschädel gewechselt, und je nach der Bedeutung der Persönlichkeiten hat der Generalschädel mehr oder weniger Bedeutung bekommen.

Als der Feldmarschall von Hindenburg an die Spitze des Großen Generalstabes gestellt wurde, führte wieder der Chef des Generalstabes die deutschen Armeen. Nun ist aber eine grundsätzliche Neuerung gekommen, denn der Generalstab war gänzlich abgeschafft. Es ist ein neuer entstanden.

Hier ist das ganz klare Neue folgendes: Es ist an sich gar nicht neu. An sich ist es uralte. Nach dem ganz klaren Prinzip der nationalsozialistischen Weltanschauung gibt es überall immer nur einen Führer. Ob der Führer der Führer von zwei Mann oder der Führer eines ganzen Volkes ist, ob das der Leutnant für seinen Zug ist, ein Hauptmann für seine Kompanie, ein Oberst für sein Regiment, ein General für seine Division oder sein Korps oder seine Armee oder ob es ein Heeresgruppenführer ist, das ist gleichgültig. Es ist immer ein Führer und allein der jeweilige Führer der Verantwortliche, der die Verantwortung zu tragen hat, ganz gleichgültig von wem und wie er befohlen wird. Das ist einmal eine klare Herausforderung. Er allein trägt die Verantwortung gegenüber seinen Untergebenen. An seiner Seite stehen diejenigen, die ihm nur helfen, seine Richtlinien, seine Gedankengänge in die Befehlsformen umzusetzen und dafür zu sorgen haben, daß sie befolgt werden und an die Truppen verteilt werden. Nun hängt es davon ab, wie fähig der betreffende Generalstabchef ist. Und zum anderen hängt es davon ab, wie stark das Vertrauensverhältnis zwischen einem Führer und seinem Generalstabchef ist. Wenn man in der glücklichen Lage ist, wie ich es selber bin, der in seinem Generalstabchef einen seiner besten Freunde sieht, dann ist man sehr gut daran. Dieser Generalstabchef trägt aber nicht die Verantwortung, sondern der Führer. Und so trägt auch hier kein Mann im Halbschatten, sondern nur der Mann im grellen Licht, der Führer, vor seinem ganzen Volke die Verantwortung für Sieg oder Niederlage der deutschen Wehrmacht, und er scheut sich auch nicht, sie zu tragen. (Stürmischer und jubelnder Beifall.)

Wir haben gottlob eine große Reihe ganz hervorragender Generale und Führer. Und solche, die nicht ausreichen für ihre Aufgabe, oder nicht hart und stark genug waren, sind anderen Aufgaben zugeführt oder abgelöst worden. Der Krieg ist nun einmal eine Auslese und wertet nur die Besten, und erst im Kriege erweist sich der Führer, der militärische Führer, ganz und gar. Und weil wir auch hier voll auf dem Leistungsprinzip stehen, hat ja der Führer neulich hier an dieser Stelle ausgeführt, daß nicht mehr irgendwie Rang, Stand, Vorbildung, Geburt oder Alter entscheiden, sondern einzig und allein die Eignung in der Härte und in der Zielsicherheit der Führung. Da kann so ein junger Mann sonst noch etwas werden, wenn er die Eignung dafür hat. Ich habe heute in meiner Fliegertruppe Leute, die gerade erst majoren geworden, aber das sind Helden, die so und so viele abgeschossen haben. (Lebhafte Beifall.) Ein Wälders, ein Galland sind Obersten, obwohl sie dem Dienstalter nach bestens Oberleutnants sein dürften. Auf Her hat sich die nationalsozialistische Grundausbildung völlig durchgesetzt. Der Krieg ist die letzte Auslese. Er wertet und da kann man erst sehen, der eine taugt, der bleibt, der andere kann das nicht ganz so, der kriegt eine weniger wichtige Aufgabe, der dritte verbleibt überhaupt nichts, der wird nach Hause geschickt. (Stürmische Zustimmung.) Nun zu den „erschossenen Generalen“: Es hat schon neulich Gauleiter Goebbels gesagt, es ist überhaupt keiner erschossen worden. Aber über eines möchte ich auch keinen Zweifel lassen: es ist keiner erschossen worden, nicht etwa, weil man einen General nicht erschießt, sondern auch das hat sich zum Weltkrieg grundsätzlich

geändert: gleiche Disziplin für alle, vom Reichsmarschall bis zum letzten Rekruten, gleicher Gehorsam und gleiche Treue dem Führer gegenüber und gleiche Auszeichnung und auch gleiche Strafen! Wenn heute ein Mann feige ist und seine Truppe verläßt, wird er erschossen, wenn ein General seine Truppe verläßt, wird auch er erschossen. Es gibt heute nicht mehr wie im Weltkrieg die verschiedene Wertung. Wenn ein Mann verlagte und feige war, wurde er bestraft, ein Offizier aber in höherem Dienstgrad kam für dieselbe Schuld in ein Sanatorium, weil ihn angeblich „die Nerven verlassen“ hatten. Wenn einer feige ist, ist er feige, und ein feiger Soldat hat im Heer nichts zu suchen und muß entfernt werden, damit er die anderen nicht ansteckt.

Im übrigen sollten sich unsere Gegner einmal darüber klar werden, warum wir sie auf allen Kriegsschauplätzen derartig verdrängen haben. Sie sollten sich einmal ansehen, welches einmalige Verhältnis bei uns zwischen den Offizieren und den Männern herrscht. Auch dort herrscht der Nationalsozialismus, das sollen sich die Herren einmal merken. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Die jungen Offiziere von heute, und die Leutnants, Hauptleute und Majore sind ja zunächst einmal schon alle aus der Hitler-Jugend hervorgegangen oder mehrere Jahre dort gewesen. Sie tragen das nationalsozialistische Gedankengut schon in sich, und gerade aus dem Frontverhältnis heraus wurde ja der Nationalsozialismus geboren. Deshalb ist es nur logisch, daß sich das in der heutigen Front zum letzten Glanze ausgehakt hat. Die deutsche Wehrmacht steht aus einem Satz, Offizier wie Mann im innigsten Verhältnis, nationalsozialistisch festgelegt, treu, gehorsam und tapfer hinter ihrem Obersten Kriegsherrn. (Stürmischer Beifall.) (Schluß folgt.)

Aus Stadt und Land

Altenfeld, den 6. Oktober 1942

Volksröntgenuntersuchung

am 7. 10.	Kotzfelden	15.00—17.30 Uhr	Schule
8. 10.	Eftringen	7.30—10.30	"
"	Schönbrunn	13.00—14.30	"
"	Überhaugelt	16.30—18.00	Kathhaus
9. 10.	Reubulach	7.30—9.30	Schule
"	Wibulach	11.00—12.30	"
"	Liebersberg	15.00—16.30	"

Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet und zum Feldwebel befördert wurde Hffz. Hermann Opp (Weißfle bei Feuer Weinslein).

Bestbewerker. Das Wohnhaus mit 27 a großem Garten von Begleitnotar Beck ging durch Kauf auf Verwalter Dönges vom Hof Waldeck bei Stammheim über. Die Uebernahme erfolgt am 1. November 1942.

Agold. (Auszeichnung.) Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Unteroffizier Willi Schweikhe, Sohn des Bäckereimeisters W. Schweikhe in Agold, ausgezeichnet.

Valerobronn. (80 Jahre alt.) Heute Montag feierte Geometer a. D. Wilhelm Gaiser seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist ein Sohn des verstorbenen Alt-Rosenwirts Fritz Gaiser und war 50 Jahre lang Geometer in Schopfheim im Wiesental. Seinen Ruhestand verlebte er hier.

Stuttgart. (Der beste Bauerngarten.) Die Gaubesten aus der Aktion „Der Bauerngarten“ des BDR-Becks „Glaube und Schönheit“, die das Ziel verfolgt, die Landwälder auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bauerngartens hinzuwirken und ihr Empfinden für echte Gartenkultur zu vertiefen, sind nun ermittelt. Als bester eigener Garten wurde der der Arbeitsgemeinschaft in Jungingen, Kreis Ulm, ermittelt. Zweitbeste wurde die Arbeitsgemeinschaft Heilbronn. Als bester der aus den Arbeitsgemeinschaften bewirtschafteten Gärten der Württemberginnen wurde der der Arbeitsgemeinschaft Strümpfelbach, Kreis Backnang, anerkannt. Zweitbeste wurde die Arbeitsgemeinschaft in Oberessloch, Kreis Hechingen.

Tuningen, Kr. Tuttlingen. (Vom Farnen verfehlt.) Als Farnenwärtter Johannes Gög einen ausgerissenen Farnen in den Stall bringen wollte, wurde er von dem Farnen zu Boden geschlagen und mit den Hörnern traktiert, so daß er innere Verletzungen davontrug, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Kaiserlautern. (Aus Unvorsichtigkeit die Mutter erschossen.) In Lauteroden ereignete sich durch unvorsichtiges Handeln mit einer Schusswaffe ein schweres Unglück. Ein fünfzehnjähriger, der Sohn des Einwohners Hahnwald, beschäftigte sich mit einer Pistole. Die Kugel löste sich und drang der in der Nähe stehenden Mutter des Jungen in den Kopf. Die Frau war sofort tot.

Verleger und Schriftsteller Dieter Lauth z. Bt. bei der Wehrmacht verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauth in Altenfeld Druck Buchdruckerei Dieter Lauth, Altenfeld 3. St. Preis 3 g gültig

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der bolivianische Militärattache in Mexiko tot aufgefunden

Mexiko. 5. Okt. Wie aus Mexiko gemeldet wird, wurde der bolivianische Militärattache Major Ilerina mit Schußwunden im Kopf tot aufgefunden. Ueber die Hintergründe der Tat verlautet nichts.

Bombenattentat auf den britischen Gouverneur von Cypern

Mexiko. 5. Okt. Wie aus Cypern bekannt wird, wurde auf den Wagen des englischen Gouverneurs von Cypern ein Bombenattentat verübt. Mehrere Personen wurden verhaftet. Der Täter ist ein arbeitsloser Bergmann. Er erklärte, er wolle die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die verwerfliche Lage der arbeitslosen Bergleute richten.

Ägyptischer Freiheitskämpfer von den Engländern verhaftet. Der bekannte ägyptische Freiheitskämpfer Salem Khadr Abu Salem, vom Volk „Sultan der Wüste“ genannt, wurde, wie „Messaggero“ über Istanbul erfährt, von den Engländern gefangen genommen und nach Alexandria gebracht. Er hatte hauptsächlich nachts britische Militärfahrzeuge auf der Straße zwischen Kairo und Alexandria überfallen und vernichtet.

Spanische Flieger führen an die Ostfront. 40 spanische Flieger haben Sevilla unter Führung des spanischen Fliegermajors Suarez verlassen, um in das Freiwilligenkorps an der Ostfront auszutreten.

Bekanntmachung

des Württ. Wirtschaftsministers, Landesernährungsamts, Abteilung A. über Futtermittelscheine für Pferde

Abchnitt 3 der Futtermittelscheine für Pferde wird hiermit zum 1. Oktober 1942 aufgerufen. Auf diesen Abchnitt kommen bis zu 120 kg Pferdemischfutter für je ein leichtes oder tendes Pferd, bis zu 180 kg Pferdemischfutter für je ein normalarbeitendes Pferd, bis zu 300 kg Pferdemischfutter für je ein schwerarbeitendes Pferd für die beiden Monate November und Dezember 1942 zur Verteilung, sofern die Futtermittelscheine gemäß der Bekanntmachung des Landesernährungsamts Abt. B vom 4. April 1941 Nr. D. K. 1105 (Regierungs-Anzeiger Nr. 27 vom 9. April 1941) mit dem Dienststempel des zuständigen Ernährungsamtes versehen sind.

Die Abschnitte müssen zur Sicherung der Verteilung bis spätestens 12. Oktober 1942 einem Futtermittelvertreiber übergeben werden. Die Futtermittelvertreiber erhalten dann auf Grund der vorgelegten Abschnitte bei ihrem zuständigen Ernährungsamt Abt. A. (Kreisbauernschaft) auf Antrag einen Bezugsschein. Der Verteiler hat diesen Bezugsschein bis spätestens 19. Oktober 1942 einem Großvertreiber weiterzuleiten. Später beim Großvertreiber einlaufende Bezugsscheine können nicht mehr berücksichtigt werden.

Calw, den 5. Okt. 1942 Ernährungsamt Abt. A (Kreisbauernschaft Calw) Der Kreisbauernführer: gez. Kalmbach.

Beratungsstelle für werdende Mütter, Nagold
Sprechstunde jeden 1. Mittwoch im Monat, diesen Monat am Mittwoch, den 7. Okt. 1942, 16 Uhr im Staatlichen Gesundheitsamt Nagold, Hofstr. 8, abgehalten von Herrn Dr. Bich. Der Amtsarzt: Dr. Lang.

Mottenschaden

kann bei allen waschbaren Wollsachen mit Sicherheit durch eine Nachbehandlung mit

MOVIN MOTTENSALZ
vermieden werden. Die Wolle wird von der Mottenraupe nicht mehr gefressen und bleibt unverändert in Form, Farbe u. Geruch. Wenn Ihr Drogist keinen Vorrat hat, dann kann er von uns Ware erhalten. Packungen zu RM 0,47 u. 0,80
DRUGOFA GMBH
Berlin - Charlottenburg 2

Jugendgruppe

Mittwoch abend 20 Uhr
Singsprobe in der Jugendherberge. Erscheinen für sämtl. Mitglieder ist Pflicht.
Keine Entschuldigung.

Mitarbeiter (innen)

Wir stellen laufend
für interessante Montagearbeiten ein.
P. Dau, Apparatebau
Nagold / Württ.

Briefblock

großes Format, liefert sind eingetroffen und werden morgen Mittwoch abgegeben

Buchhandlung Lauk

Papierhandlung u. Bürobedarf

Verloren

am gestrigen ein Geldbeutel zwischen Apotheke und Bahnhof.
Der ehrliche Finder wird gebeten, diesen gegen Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.

Vertraue der Volksbank
Wir erledigen Ihre Daueranträge für regelmäßige Zahlungen (Steuern, Mieten Zinsen, Versicherungs usw.) prompt und gewissenhaft
Volksbank
Altenfeld eGmbH.

Krewe!
Garant guter Arzneipräparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewe-Laußen G. m. b. H.
Lau

Deutsche Reichs-Lotterie
500 000
300 000
200 000
100 000
und vieles andere mehr können Sie gewinnen
Gottwick
Staatl. Lotterien-Einnahme Stuttgart 1
Ludwigsstr. 8 und Königstr. Postfach 6000 Stuttgart 5110
Lospreise je Hl. Doppel- 3fach- 1/2 1/4 1/8 1/16 Los
3.- 6.- 12.- 24.- 48.- 72.-
Porto und Liste 28 Pf. je Klasse
Reichsgl. Klasse 11. Streber

Kleine Feldpostnachrichten sind zu haben in der
Buchhandlung Lauk
Papierhandlung und Bürobedarf
Eine
Ralbin
39 Wochen trüchtlig, jetzt dem Verkauf aus
Martin Bietle, Würzburg erg

Trauerkarten
Trauerbriefe
liefert rasch und sauber die
Buchdruckerei
Laut

Dankfagung Eisenbach, den 5. Okt. 1942
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die ich während der Krankheit und beim Hinscheiden meiner lieben Mutter
Kosine Kübler
erfahren durfte, danke ich auf diesem Wege auf das herzlichste. Ganz besonderer Dank für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer und dem Singchor, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.
Die trauernde Tochter.

Ein größeres Quantum
Kartoffeln
kann auch in Teilmengen abgegeben werden
Johs. Wolf jr., Zwerenberg
Einkellerungsscheine bitte ich in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben

Seit 1919
pharmazeutische
Präparate
Germosan-Gesellschaft
Mollathaus & Co. München

Schuh- u. Lederpflege?
Nicht jede Schuhcreme ist
Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck:
„Guttalin“
Guthalle-Fabrik Köln

Gloria
Schuhpflege-Präparate
In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werk, Aalen-Nepes

Inventur im Medizinschrank
Wie viele lang vergebliche Reparaturversuche kennen Sie manchmal niebes zum Verschleiss. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall geeignet.
Nun aber fertig erst die angebotenen Verbindungen anfrachten, bevor eine neue gekauft wird!
Diese heute müssen Hilfsmittel verlohnen werden, auch
Silphoscalin-Tabletten
Wenn alle Mittel endlich versagen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht.
Carl Bahler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyllal.